

2. Der Welterlebende

Wenn von dem Welterlebenden gesprochen wird, ist ausschließlich der Mensch gemeint, denn nur bei ihm ist eine logische Ausdehnung zu registrieren, in der er seine Welt erfährt. Eine solche Welt schließt den Erlebenden nicht vollständig ein, sondern offenbart einen Unterschied zu ihm, indem sie ihm als etwas anderes erscheint.

2.1 Der Alltagsmensch als Welterlebender

Der Mensch des Alltags erfährt seine Welt als sinnliche Wahrnehmung, der er gleichzeitig sprachliche Bedeutungen beilegt. Gerade letzteres kennzeichnet das Menschsein.

Das Tier kann ebenfalls sinnlich wahrnehmen, wie bei höher entwickelten Tieren zu beobachten ist, - zum Beispiel bei Variationen des Ausdrucksverhaltens, die nicht als spezifische Reizreaktion eines Triebgeschehens zu bewerten sind. Jedoch vermag das Tier Eindrücken keinen Bedeutungslaut beizugeben, der so frei vom Geschehen ist, daß er für das Tier zum Vergleich mit anderen Bedeutungslauten dienen könnte, die durch andersgeartete Eindrücke entstanden sind. Der tierische Laut ist an die unmittelbare Empfindung gebunden und bewirkt auch bei anderen Tieren nur eine direkte Reaktion darauf. Es findet in diesen Fällen kein Gespräch statt, denn ein solches benötigt die freie Verfügbarkeit von Bedeutungsgehalten, die zwischen den Gesprächspartnern ausgetauscht werden.

Ein derartiger sprachlicher Vorgang muß nicht unbedingt in Worte gefaßt sein. Die erste sprachliche Äußerung des Kleinkindes ist beispielsweise sein Lachen als Reaktion auf das Lachen der Mutter. Diese ist keine bloße nachahmende Erwidern, kein reines Gleichtun des Kindes, sondern eine Antwort. Das heißt, dem Kind steht bei der Empfindung der Freude ein freier Bedeutungsgehalt für eine Ausdrucksbewegung zur Verfügung, die es gewollt einsetzen kann. Bei einer veränderten Voraussetzung dieser Kommunikationsmöglichkeit wird das deutlich. Denn wenn das Kleinkind sich unwohl fühlt und die Mutter lächelt es an, erhält sie keineswegs eine ebensolche Antwort.

Sicherlich verschwimmen bei einer als Antwort verstandenen Ausdrucksgebärde des Kindes die Unterschiede zu bestimmten Verhaltensweisen der höher entwickelten Tiere. Doch wird die Abweichung zu den Tieren spätestens ersichtlich bei der weiteren Entwicklung des Kindes, konkret beim Erlernen der Sprache. Durch dieses erfährt das Kind nun langsam einen Gegensatzcharakter zwischen sich selbst und seinen Erlebnissen. Es aktiviert sich als Einzelner, indem es spricht und erhält eine Antwort von der Welt darauf,

einerseits im Hören der selbst gesprochenen Worte und andererseits in der Reaktion der anderen Menschen, die seine Worte vernommen haben. Die vom Kind verstandenen Antworten erzeugen bei ihm ein Gemeinschaftsgefühl mit den jeweiligen Gesprächspartnern, die es zunächst innerhalb des engen Lebenskreises der Familie hat, doch bald schon in der erweiterten Form von Kinderspielgruppen bis hin zu den Schulklassen.

Der lebendige Austausch mit der Welt ist für den Alltagsmenschen also nicht nur eine Reaktion auf erwartete oder unerwartete Einwirkungen, sondern ein Verwandeln der Wirkungen in bedeutungshaltige Wirkungen und darauf folgend das bedeutungsvolle Erwidern. Demgemäß ist das weltliche Geschehen für den Menschen kein gegebener Umstand, vielmehr ein bedeutendes Ereignis. Deswegen umfassen die sprachlichen Bedeutungsgehalte nicht ausschließlich fest zu umreißende Gegenstände, sondern ebenso Emotionen, Gefühle und Leidenschaften. In solchen Fällen versteht der Mensch die weltliche Antwort dementsprechend als emotionales, leidenschaftliches oder gefühlvolles Ereignis, indem er sie beispielsweise als Bestimmung, Schicksal oder Berufung auffaßt.

In engstem Zusammenhang mit der Welt steht der Alltagsmensch mit seinem Leib, also in Erlebnisweisen wie Schmerz und Lust oder in Erfahrungen wie Wachstum und Vergänglichkeit. Der Wunsch, die weltlichen Einflußfaktoren innerhalb dieser Erlebnisse und Erfahrungen zu steuern, bis dahin, sie zu beherrschen, führte zur Entwicklung des wissenschaftlichen Menschen.

2.2 Der Wissenschaftler als Welterlebender

Im Gegensatz zum Alltagsmenschen, der sich bewußt ist, daß er selbst als Denker in körperlicher Verbindung mit der Welt steht, setzt sich der Wissenschaftler als geistiger Beobachter prinzipiell außerhalb der Welt. Er bleibt zwar weiterhin leiblich mit der Welt verbunden, aber in der logischen Sphäre der Wissenschaft schafft er eine Konstellation zwischen Mensch und Welt, bei der sich beide Seiten nicht berühren. So vermag der Wissenschaftler als sogenannter Außerweltlicher die Welterscheinungen von außen zu betrachten, zu analysieren und schließlich zu bearbeiten.

Der Ausgangspunkt bleibt also auch in der wissenschaftlichen Arbeit die Erfahrungsweise, wie sie der Alltagsmensch macht, doch hebt der Wissenschaftler die Wahrnehmung in einen idealen Raum, in dem er sich unabhängig von ihnen machen kann. Diese Unabhängigkeit gewinnt der wissenschaftliche Mensch dadurch, daß er die Entwicklung zu dem Endergebnis, nämlich der berührungslosen Gegenüberstellung von Mensch und Welt, unberücksichtigt läßt; mehr noch, er unterstellt, daß das Resultat die eigentliche wissenschaftliche Voraussetzung ist. Das heißt, der Wissenschaftler nimmt an,

daß es die wissenschaftliche Welt, die er analysiert, in der Form schon vor seinen Untersuchungen gibt. Er vergißt dabei, daß sie ihm erst so entstanden ist, weil er die Fähigkeit besitzt, Bedeutungsgehalte zu gewinnen, die der Welt ein wissenschaftliches Erscheinungsbild geben können. Jedoch durch dieses Vergessen des Herstellungsverfahrens ist es möglich, in der wissenschaftlichen Welt Geschehnisse als unabhängig vom Denkvermögen anzusehen. Die daraus erwachsene freie Verfügbarkeit der wissenschaftlichen Ereignisse gibt dem Wissenschaftler die Fertigkeit, diese gedanklich festzuhalten, wodurch sie für ihn eine Stetigkeit erhalten, ungeachtet dessen, daß sie eigentlich weiterhin unaufhörlichen Wandlungsvorgängen unterliegen.

Theorien, die der Mensch im wissenschaftlichen Bereich aufstellt, sind nur mit dauerhaft bestehen bleibenden Gegenständen oder wiederholbaren Abläufen von Begebenheiten möglich. Sie sind genau genommen ein Gedankengerüst, mit dem sich erlebte Ereignisse vergleichen lassen. Darüber hinaus kann eine theoretische Festlegung durch Verknüpfung mit anderen theoretischen Aufstellungen eine Weiterentwicklung erhalten. Schließlich braucht aber jede Theorie ihre Bestätigung im weltlichen Geschehen.

Somit trennt sich zwar der Wissenschaftler prinzipiell von der Welt, muß jedoch die Rückkoppelung zur Welt vollbringen, um seine wissenschaftlichen Errungenschaften zu verwirklichen.

2.3 Der wirkliche Mensch als Welterlebender

Schon der Alltagsmensch hat eine Distanz zur Welt, die er zum Beispiel beim Sprechen erfährt, indem er sich als Sprechender gegenüber dem durch die Sprache zu Bezeichnenden erlebt. Es kommt jedoch zu keiner völligen Abtrennung von der Welt, weil der Mensch allein schon mit seinem Körper, also, um beim eben genannten Beispiel zu bleiben, mit seinem Sprachorgan, Welterscheinung bleibt.

Ebenso ist es beim wissenschaftlichen Menschen. Die Gebundenheit verliert der Wissenschaftler auch nicht bei seinen Untersuchungen und Experimenten. Er ist selbst in der wissenschaftlichen Tätigkeit Welterscheinung. Das wiederum bedeutet, daß er einzig innerhalb der Welt eine wissenschaftliche Distanz zu ihr erlangt. Nur dank dieses Umstandes gelingt dem Wissenschaftler letztlich die Rückführung seiner Denkleistung in die Welt. Das dadurch erfolgende Einwirken auf die Welt verändert sie, woraufhin ihre Erwiderung auf den Wissenschaftler ebenfalls in gewandelter Weise geschieht. Er kann dann die weltlichen Abwandlungen für sich bejahen, wenn sie beispielsweise seiner wissenschaftlichen Erwartungshaltung entsprechen, oder er verneint sie, weil sie seine Annahmen nicht bestätigen. In jedem Fall

resultiert daraus eine dementsprechende Einstellung des Wissenschaftlers zur Welt und ihr folgend eine neue Reaktion auf sie.

Somit wird erneut die Wechselbeziehung zwischen der Welt und dem Weltbetrachter deutlich, die die menschliche Wirklichkeit kennzeichnet. Änderungen auf der einen Seite rufen Reaktionen der anderen hervor, und dies gleichzeitig in beide Richtungen.

Es gilt nun diese Beziehungen genauer zu betrachten.